Erst nach Stalins Tod rehabilitiert

Lyrische Sternschnuppe: Diesmal geht es um die russische Dichterin Anna Achmatowa (1889 bis 1966).

LETZTER TOAST
Ich trink auf mein zerstörtes Heim,
Auf Leben voller Leid,
Ich trinke auch auf dich den Wein,
Auf Einsamkeit zu zweit,
Und auf den Mund, der mich belog,
Auf Augen ohne Licht,
Auf diese Welt, die mich betrog,
Auf Gott – er half mir nicht.
(1934)

Anna Achmatowa gehört neben Marina Zwetajewa zu den bedeutendsten russischen Dichterinnen des 20. Jahrhunderts. Sie verkörpert allein schon mit ihrer erschütternden Biografie das tragische Schicksal ihres russischen Volkes. Vor der Revolution das angebetete Idol einer kunstbegeisterten Jugend, durchlitt sie in den kommenden Jahrzehnten alle Bitternisse der Geschichte ihres Landes: 1921 die Erschießung ihres Mannes, des Dichters Nikolai Gumiljow als Konterrevolutionär, dann die Verhaftung und Verbannung ihres einzigen Sohnes Lew. Zwölf Jahre verbrachte dieser in Gulags, jahrelang stand die Dichterin in der Schlange gramgebeugter, früh gealterter Frauen und Mütter, die an den Gefängnistoren Leningrads auf Auskunft über das Schicksal ihrer Nächsten hofften. Unter Stalin zum Schweigen verbannt – zwischen 1922 und 1940 darf sie nicht publizieren –, entwirft sie große Teile des Verszyklus „Requiem“ über den stalinistischen Terror: „Ich kannte viele früh gewelkte Frauen / Von Schrecken, Furcht, Entsetzen ausgeglüht. / Des Leidens Keilschrift sah ich eingehauen / Auf Stirn und Wangen, die noch kaum geblüht.“ Und „Requiem“ tröstete ein ganzes Volk. Es überlebte Stalins Terror – nie aufgeschrieben, aber auswendig gelernt.

Mit Übersetzungen von Dante und Shakespeare schlägt sie sich durch. Sie lebt ein Leben in Angst, unter Verleumdungen und Demütigungen, sie überlebt die Blockade Leningrads, das Flüchtlingselend in Taschkent und nach ihrer Rückkehr 1944 noch 1946 den Ausschluss aus dem Schriftstellerverband mit dem Vorwurf des Individualismus. In den späteren Gedichten ab 1949 bekommt ihre Dichtung eine neue, historische Dimension. „Letzter Toast“ (1934) ist eines der bekanntesten und schmerzvollsten Gedichte der russischen Dichterin Anna Achmatowa. Es drückt tiefe Verzweiflung, Verlorenheit und bittere Resignation in einer Zeit der Unterdrückung aus. Erst nach Stalins Tod 1953 wird Anna Achmatowa rehabilitiert, 13 Jahre später stirbt sie – „ungetröstet“. *Ulrike Geist*

Info Am Samstag, 7. November, um 17 Uhr stehen Anna Achmatowa und Marina Zwetajewa im Mittelpunkt einer Lesung in der Lyrikhandlung am Hölderlinturm, überschrieben mit der Zeile „Und die Monde werden über uns fliegen ...“ mit der Schauspielerin Blanche Kommerell.

Das Ende vom Lied?

Der Tübinger Kirchenmusikhochschule droht das Aus. Der Oberkirchenrat der Landeskirche kürzt den Etat und überlegt, den Standort nach Bayreuth zu verlegen. *Von Achim Stricker*



Studierende und Lehrende der Tübinger Kirchenmusikhochschule vor dem „Schwabenhaus“ in der Gartenstraße. Ganz vorn links: Rektor Thomas Mandl *Foto: Kirchenmusikhochschule Tübingen*

Die Sorgen sind nicht neu. Die drohende Schließung schwebt schon seit Jahren über der Tübinger Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik. Bereits der Umzug 1998 von Esslingen nach Tübingen, ins „Schwabenhaus“ in der Gartenstraße, war eine Existenzsicherung, seinerzeit auf Initiative der Landessynode: Ziel des Umzugs war die – deutschlandweit einmalige – ökumenische Zusammenarbeit mit der Rottenburger Katholischen Kirchenmusikhochschule. Für die beiden kooperierenden Hochschulen ein zukunftsweisendes Alleinstellungsmerkmal und ein ganz eigenes Studienprofil. Ebenfalls Pionierarbeit hat die Tübinger Kirchenmusikhochschule beim Fach Popularmusik vorgelegt, das hier bereits seit 1995 zum Fächerkanon gehört. Eine bundesweit einzigartige Ausbildung sowohl im klassischen Kirchenmusik- als auch im Jazz-Pop-Bereich, die den Studierenden Unterrichts- und Vorlesungsbesuche an beiden Hochschulen ermöglicht. Die Tübinger-Rottenburger Kooperation hat in den zurückliegenden Jahrzehnten mehrere Generationen Kirchenmusikerinnen und -musiker hervorgebracht, die das kirchliche Leben in Württemberg prägen.

Kürzung des Ausbildungsetats

Eigentlich könnte man stolz sein auf dieses Erfolgs- und Vorzeigemodell und nun nachhaltig die Früchte langjähriger Aufbauarbeit ernten. Doch der Tübinger Kirchenmusikhochschule droht das Aus. Die Landessynode der Evangelischen Kirche in Württemberg beschloss im Juli 2025 eine Kürzung des Ausbildungsetats um 31 Prozent ab dem Haushaltsjahr 2028. Im Fall der Tübinger Hochschule sind das pro Jahr rund 340.000 Euro. Damit wäre der bisherige Lehrbetrieb nicht mehr finanzierbar.

Hintergrund der Sparzwänge sind Kirchenaustritte, sinkende Mitgliederzahlen und schwindende Kirchensteuer-Einnahmen. Ein Arbeits- und Strukturausschuss des Oberkirchenrats, der obersten Verwaltungsbehörde der Landeskirche, beschäftigt sich seit Sommer 2025 mit möglichen Zukunftsmodellen, um die Einsparungen umzusetzen.

Bereits im Oktober 2025 protestierte die Rektorenkonferenz der staatlichen Musikhochschulen mit einem Offenen Brief an die Leitungsgremien der Evangelischen Landeskirchen sowie deren Synoden. Darin wurde darauf verwiesen, dass der „Bedarf an hauptberuflichen Kirchenmusikerinnen und -musikern durch die anstehende Ruhestandswelle in den nächsten 15 Jahren, trotz aktueller Stellenreduzierungen“ nicht gesichert sei. Staatliche Musikhochschulen bieten zwar Orgel- und Chorleitungs-Studiengänge an, sind aber nicht zur Ausbildung von Kirchenmusikern verpflichtet. Von den 24 staatlichen Musikhochschulen bundesweit haben in den letzten Jahren bereits einige ihre Kirchenmusik-Studiengänge auslaufen lassen – ebenfalls aus Kostengründen. Langfristig werden von den einst 24 staatlichen Kirchenmusik-Studiengängen wohl nur acht übrigbleiben – neben den aktuell noch sechs evangelischen Kirchenmusikhochschulen in Deutschland (Bayreuth, Dresden, Halle, Heidelberg, Witten und Tübingen), die zusammen gut 52 Prozent der Ausbildung stemmen – in Tübingen derzeit 26 Studienplätze. Aber auch der Bestand dieser sechs kirchlichen Musikhochschulen ist gefährdet. Derzeit ist eine bundesweite Zentralisierung auf wenige Standorte im Gespräch. So überlegen die Oberkirchenräte der württembergischen, badischen und bayerischen Landeskirche, ihre Institute zusammenzulegen. Im Zug der Einsparungen war zunächst eine Fusion Tübingen-Heidelberg angedacht, aber das Heidelberger Institutsgebäude hat erheblichen Renovierungsbedarf. Nun wird eine Zusammenlegung für den gesamten süddeutschen Raum in der Kirchenmusikhochschule Bayreuth erwogen, wovon man sich ein möglichst großes Einsparpotential verspricht.

Am 23. Oktober stellte der Verband Evangelische Kirchenmusik in Württemberg auf seiner Internetseite eine Petition gegen die Schließung der Tübinger Kirchenmusikhochschule online, die noch bis 18. November unterzeichnet werden kann (www.openpetition.de/petition/online/fuer-den-erhalt-der-kirchenmusik-ausbildung-in-der-landeskirche-wuerttemberg). Parallel bezogen 67 hauptamtliche Kantorinnen und Kantoren aus ganz Württemberg in einem öffentlichen Positionspapier kritisch Stellung. Bereits am 21. Oktober lud die Offene Kirche Tübingen ihre Mitglieder ein, um über die drohende Schließung zu informieren. Einer der Referenten war Stiftskirchen- und Bezirkskantor Ingo Bredenbach, von 1998 bis 2009 Rektor sowie Orgel-Professor an der Tübinger Hochschule.

Bisher alles intern verhandelt

Im Anschluss hat die Offene Kirche als kirchenpolitische Vereinigung einen Antrag aufgesetzt, der Ende nächster Woche auf der Internetseite der Landeskirche (www.elk-wue.de) veröffentlicht werden soll. Darin wird der Oberkirchenrat gebeten, die Landessynode als gewähltes Kirchenparlament und oberstes Gremium in den Entscheidungsprozess einzubinden. Denn bislang sind all diese Erwägungen vom Oberkirchenrat intern verhandelt worden, so die Kritik. Zudem aus rein finanziellen und verwaltungstechnischen Überlegungen, ohne fachliche Beratung. Und auch ohne Landeskirchenmusikdirektor Matthias Hanke oder Thomas Mandl, Rektor der Tübinger Kirchenmusikhochschule seit 2020, einzubeziehen. Angesichts der Tragweite dieser Entscheidungen mit all ihren erheblichen Auswirkungen drängt die Offene Kirche auf eine öffentliche Diskussion und gemeinsame Beratung in einer Tagung der Landessynode.

Fachlich erscheint es völlig unverständlich, gar unsinnig, warum ein funktionierender, hochqualitativer Studienbetrieb in Tübingen mit all seinen Alleinstellungsmerkmalen zerstört werden soll, um Bayreuth neu aufzubauen, wo bislang keine vergleichbaren Studieninhalte existieren.

Bereits im August richtete die Studierendenschaft der Tübinger Kirchenmusikhochschule ein umfangreiches Impulspapier an Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl und Oberkirchenrats-Direktor Stefan Werner. Das siebenseitige Thesenpapier erschien im September außerdem in der jüngsten Ausgabe der „Württembergischen Blätter für Kirchenmusik“. Darin betonen die Studierenden die Vorzüge des Tübinger Standorts, etwa die eingespielte enge Zusammenarbeit und synergetische Vernetzung von Kirchenmusikhochschule, Stiftskirche, Musikwissenschaftlichem Institut, Collegium musicum, Evangelischem Stift und Evangelisch-Theologischer Fakultät. Außerdem wird eine bedenkenswerte, buchstäblich naheliegende Alternative zur Einsparung und Zusammenlegung vorgeschlagen: eine Angliederung der Tübinger Kirchenmusikhochschule an die Musikhochschule Stuttgart, als kirchenmusikalisches „An-Institut“ der Stuttgarter Hochschule.

Beim Studieninformationstag am 18. November freut sich die Tübinger Kirchenmusikhochschule auf Neuzugänge. Und Rektor Thomas Mandl gibt die Zusage, dass sie ihr Studium in Tübingen auch beenden werden können. Das muss nach Studienbeginn laut Hochschulgesetz gewährleistet werden.

Ein neuer Blick auf die Welt

Vom Fliegen im Theater: Das neue Familienstück „Nils Holgersson“ startet am LTT durch.

Tübingen. Ein frecher Junge wird daumenklein gezaubert und schließt sich mit Hausgans Martin einer Schar Wildgänse an. Mit viel Sprachwitz, Klettereinlagen und Musik bringt Regisseurin Monika Kosik den Kinderbuch-Klassiker auf die Bühne. Dramaturg Bo Wilschnack hat kurz vor dem Abflug mit dem Regieteam gesprochen.

Bo Wilschnack: Nils Holgersson ist ein absoluter Klassiker, weltweit bekannt und umfasst im Original über 600 Seiten. Was hat euch an der Geschichte besonders begeistert?
Monika Kosik: Wir erleben, wie ein sehr frecher und gemeiner Junge, Nils, durch die Begegnung mit den Wildgänsen eine völlig neue Perspektive einnimmt und lernt zu verstehen, wie es den Tieren geht. Für ihn ist es eine Bereicherung, neu auf die Welt zu blicken**.** Gleichzeitig wachsen die Wildgänse, Hausgans Martin und Nils zu einer vertrauten Gruppe zusammen, die über viele Monate hinweg fest zusammenhält. Und dann ist da natürlich das große Thema Fliegen: über den Wolken zu schweben, unterschiedliche Wetterlagen zu durchleben und die Freiheit zu haben, dorthin zu reisen, wohin man möchte. Das Fliegen im Theater umzusetzen, ist zwar eine große Herausforderung, aber auch sehr spannend!

Eine Herausforderung sind auch die unterschiedlichen Größenverhältnisse. Wie geht ihr damit um?
Kosik: Das ist einfach eine große Behauptung, die wir aufstellen. Wir nutzen Mittel wie die Körperlichkeit der Schauspieler*innen, gezielte Spannung und das Verhalten der Tierfiguren, um unterschiedliche Größen- und Kraftverhältnisse zwischen den Charakteren zu erzählen.

Hannah Petersen (Ausstattung): Im Bühnenbild spielen wir mit den Größenverhältnissen, indem wir dort eine große Variante der Gans in Form eines Flugzeugs darstellen. Wir haben uns gefragt, in welchen Situationen Fliegen und Schwerelosigkeit eine Rolle spielen. Ich hatte schon früh die Idee der großen Gans, auf die man draufklettern kann. Aus diesem Klettergerüst hat sich dann der Spielplatz entwickelt – und damit all die Bilder: Spielen, was man will, frei sein, auf der Schaukel fliegen, hüpfen auf dem Trampolin, rutschen, raufklettern, springen!

Und wie klingt diese Welt?
Vasko Damjanov (Musik): Musikalisch habe ich mich diesen Ideen angeschlossen und nach Themen gesucht, die das Gefühl des Abhebens ausdrücken. Ich habe dafür aus verschiedenen Quellen, zum Beispiel Computerspielen, nach Musik gesucht, die das Gefühl überträgt, selbst zu fliegen. *red*

Info Familienstück nach Selma Lagerlöf in einer Fassung von Nils Zapfe für alle ab sechs Jahren. Premiere: Samstag, 7. November, um 16 Uhr, LTT-Saal. Weitere Vorstellungen: 17. und 29. November.

Musikalischer Streifzug durch barockes Europa

Tübingen. Die nächste Motette am Samstag, 7. November, ab 20 Uhr in der Stiftskirche Tübingen steht unter dem Motto „Canto e Archi – Streifzug durch das barocke Europa“. Sibylla Rubens (Sopran) und das Collegium illustre unter der Leitung von Mirjam Haupt-Scheible musiziert Arien und Balletti, Ouvertüren und Sinfonien von Heinrich Ignaz Franz Biber, Giovanni Bononcini, Georg Friedrich Händel, Jean-Philippe Rameau und Antonio Vivaldi. Der Eintritt ist frei.

Drei akustische Bands im Kusterdinger Kulturhaus

Kusterdingen. Drei akustische Bands treten am heutigen Freitag, 6. November, von 20 Uhr an auf Einladung des Arbeitskreises „Kunst im Rathaus” im Bürger- und Kulturhaus beim Klosterhof (Tübinger Straße 5–7 in Kusterdingen) auf. Mit dabei ist das Trio Backporch Stringband, aus dem Allgäu kommt das Duo Lemonpepper, und die Lokalmatadoren Horse Mountain aus Kusterdingen organisieren das Ganze und spielen selbst. Musikalisch reicht das Spektrum von Bluegrass und Folk bis zu Rock und Pop. Karten für 15 Euro können bestellt werden unter Telefon (0 70 71) 13 08 34.



FOTO: MARKUS SONTHEIMER/ ARCHIV

Das Singer/Songwriter Duo Lemonpepper

Film mit Gästen: „Block 10“ über KZ-Ärzte

Tübingen. Der Spielfilm „Block 10“ will an die verbrecherischen medizinischen Experimente erinnern, denen jüdische Frauen im Konzentrationslager Auschwitz ausgesetzt waren. Ein jüdischer Häftlingsarzt wird gezwungen, daran mitzuwirken (ab 16; Kino Museum, Samstag, 7. November, 20 Uhr.) Anschließend gibt es ein Gespräch mit Regisseur Marcus O. Rosenmüller, Produzentin Alice Brauner, dem NS-Forscher Prof. Hans-Joachim Lang und dem Medizinhistoriker Prof. Henning Tümmers.

Werke von Frauen aus zwei Epochen

Tübingen. Der Frauenchor Tübingen setzt mit den nächsten Konzerten seinen Weg auf den Spuren von Komponistinnen fort, das nächste Mal am Sonntag, 8. November, von 17 Uhr an in der Eberhardskirche (Eugenstraße 21). Die Sängerinnen interpretieren Werke von Frauen aus zwei Epochen, diesmal deren Verwandlung von Lyrik in musikalische Kompositionen. Dirigentin ist Daniela Schüler, die Solo-Partien singt Maria Taxidou, am Klavier begleitet Herwig Rutt. Der Eintritt ist frei.